



Hans Fallada schreibt im mecklenburgischen Carwitz den Roman „Wer einmal aus dem Blechnapf frisst“, heute ist das Haus ein Museum

FOTO: ULLSTEIN BILD

Der kleine große Mann der deutschen Literatur

Seine wichtigsten Bücher waren Welterfolge. Die Neuverfilmung seines Romans „Jeder stirbt für sich allein“ kommt am 17. November in die Kinos. Doch der Autor Hans Fallada ist vielen ein Rätsel. Jetzt sind neue Dokumente aufgetaucht // ANDRÉ UZULIS

Wer war Hans Fallada? Einer der beliebtesten Schriftsteller deutscher Sprache, Autor von Millionensellern – allen voran „Kleiner Mann – was nun?“. Aber seine Stellung in der deutschen Literatur wirkt merkwürdig verhuscht: kein Großintellektueller wie Thomas Mann, aber auch kein Unterhaltungsautor wie Johannes Mario Simmel.

Hans Fallada ist am 5. Februar 1947, also vor 70 Jahren, gestorben – der kleine Mann der deutschen Literatur, der doch ganz groß rauskam.

In diesem Jahr erschien erstmals die Ur-Fassung des „Kleinen Mannes“ – derber und expliziter als die geglättete Version, die seine Lektoren beim Rowohlt-Verlag 1932 dem Publikum meinten zumuten zu können. Auf der diesjährigen Berlinale wurde eine Neuverfilmung seines anderen Welterfolgs gezeigt: „Jeder stirbt für sich allein“.

Überall ein Bruch

Erika Karbe, Falladas Cousine, erinnert sich an eine Szene in einer Hamburger Buchhandlung, als ihre Mutter auf einem Tisch

Romane von Fallada entdeckte. „Impulsiv ging sie auf den Verkäufer zu und fragte energisch: ‚Hören Sie, verkaufen Sie auch ordentliche Bücher von Fallada?‘ Der junge Mann zuckte die Achseln und erklärte herablassend: ‚Ach wissen Sie, bei den Sachen von Fallada geht ja überall so ein Bruch durch.‘“

Die Cousine hielt den Vorfall in einer Notiz fest, die das Fallada-Archiv im mecklenburgischen Carwitz aufbewahrt. Für die Frau hatte der Buchhändler intuitiv „den tiefsten Wesenskern dieses Schriftstellers erfasst: Dieser Kern war zerbrochen >>>

>>> – „zerbrochen worden vom Schicksal seiner Veranlagung und durch die Belastung einer unglücklichen Konstellation in seiner Jugend.“ Die Leser spürten diese Zerrissenheit, dieses Dasein „zwischen Lipp und Kelchesrand“, das „nach allen Gaben des Lebens dürstet und dabei von dem immerwachen Misstrauen gequält wird, dass böse Mächte sie ihm neiden und sie ihm tückisch entreißen wollen“, wie Erika Karbe schrieb.

Der Bruch in Falladas Wesen hat eine Parallele in seinem literarischen Schaffen. Er, der zeitlebens um seinen Stellenwert als Mensch rang, er rang mit sich auch in seinen Büchern. Zwischen den Werken, die in der Schlussphase der Weimarer Republik entstanden und dann noch einmal nach dem Ende der Nazi-Diktatur sowie jenen aus der Zeit des Dritten Reichs, liegen die Bruchstellen. Ihm ist zwischen 1933 und 1945 in seinem inneren Exil in Carwitz der Lebensstoff ausgegangen, „er mörtert seine Romane grob zusammen“, befand Erika Karbe. Fallada hat seinen Anfang der 30er Jahre erscriebenen Ruhm nach dem Krieg noch einmal ausbauen können. Diese zwei kurzen Zeiträume reichten, um seinen Namen unsterblich zu machen.

Fallada wurde am 21. Juli 1893 als Rudolf Ditzen in Greifswald geboren. Die Vorfah-

ren väterlicherseits waren Juristen, mütterlicherseits Pastoren. Der Vater Wilhelm setzte sich jung ein hohes Ziel: Er wollte Reichsgerichtsrat werden, also Richter am damals höchsten deutschen Gericht in Leipzig. Er schaffte das auch, arbeitete sich hoch und erfüllte sich nach etlichen Stationen in der Provinz und in Berlin seinen Traum. Sein Sohn hatte diese Zähigkeit geerbt.

Rowohlts Freundschaft

Der kleine Rudolf schien aber ansonsten aus der Art geschlagen zu sein. Er war ein in sich gekehrtes Kind, das viele Krankheiten durchmachte, Pech hatte, in der Schule gehänselt wurde und keinesfalls Jurist werden wollte, wie es der Vater wünschte.

Früh zog sich Rudolf in die Welt der Literatur zurück, versuchte sich im Dichten. Melancholie und Todessehnsüchte lagen über seiner Jugend. 1911 unternahm

er in Rudolstadt mit einem Freund einen Doppelselbstmordversuch in Form eines Duells. Dabei erschoss er den Freund, überlebte selbst schwer verletzt. Weil ihm Unzurechnungsfähigkeit attestiert wurde, blieb ihm das Gefängnis erspart – vorerst. Insgesamt sollte er dreimal in seinem Leben hinter Gitter kommen und 28 Mal in psychiatrische Anstalten.

Der erste lange Klinikaufenthalt begann in Tannenfeld in Thüringen unmittelbar nach seiner Genesung nach dem Duell. Dort verhalf seine weit gereiste, polyglotte und intellektuell beschlagene Tante Adelaide, genannt Ada, seinem literarischen Talent zum Durchbruch. 1920 und 1923 erschienen Falladas erste Romane „Der junge Goedeschal“ und „Anton und Gerda“ im damals noch jungen Rowohlt-Verlag. Ernst Rowohlt war auf der Suche nach unverbrauchten (und billigen!) Talenten, und Ditzen war ihm empfohlen worden.

Es begann eine lebenslange Freundschaft zwischen Verleger und Autor nach dem Motto: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich“. Rowohlt half Fallada immer wieder aus verschiedensten Klemmen; der Autor revanchierte sich durch seine Erfolgsromane, die wiederum Rowohlt das Überleben sicherten.

Das Pseudonym Hans Fallada legte sich der Schriftsteller vor Erscheinen seines ersten Romans zu. Es ist eine – durchaus programmatisch gewählte – Kombination aus zwei Märchenfiguren: der Hans aus „Hans im Glück“ und das stets die Wahrheit sprechende Pferd Falada (mit einem I!) in der „Gänsemagd“. Das Pseudonym war Teil eines Deals zwischen Rudolf und seinem Vater: Der gewährte ihm ein schriftstellerisches Freijahr, dafür sollte kein Schatten auf die Familie durch den Autorennamen fallen. „Gott sei dank, wenigstens nichts Sexuelles!“, hatte die Mutter noch ausgerufen, als sie vom Duell ihres Sohnes erfuhr.

In den 20er Jahren hören wir nicht viel von Fallada. Seine Erstlingswerke waren Flops. Später wollte Fallada von ihnen nichts mehr wissen und ließ die Restauflagen aufkaufen. Er machte eine Lehre als Landwirt, zog von Gut zu Gut, trank, konsu-



FOTO: ULLSTEIN BILD - P/F/H

Morphium und Alkohol haben Hans Fallada in seinen letzten Jahren gezeichnet

mierte Morphium und Kokain, klaute und kam ins Gefängnis. In der bäuerlichen Umgebung und in den Haftanstalten bildete sich das heraus, was ihn berühmt machen sollte: seine präzise Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, Wahrgenommenes in leichter Sprache, die den Figuren in Stil und Soziolekt angemessen war, wiederzugeben. Als Lokalreporter in Neumünster baute er diese Fähigkeit aus – und reüssierte schließlich mit einem Roman über den Sumpf einer Kleinstadt und die Verflechtung der Lokalzeitung in Politik und Wirtschaftsinteressen: „Bauern, Bonzen und Bomben“ wurde 1931 sein erster großer Erfolg, die Stilrichtung der Neuen Sachlichkeit seine literarische Arena.

Weg aus dem Elend

Inzwischen Angestellter beim Rowohlt-Verlag in Berlin und verheiratet mit Anna Issel, genannt Suse, schaffte er mit „Kleiner Mann – was nun?“ 1932 den Durchbruch und konnte fortan als freier Schriftsteller in der idyllischen Einsamkeit des Dorfes Carwitz in der Feldberger Seenlandschaft an der Grenze zwischen Mecklenburg und Brandenburg leben. „Kleiner Mann – was nun“ lieferte den literarischen Sound zur Weltwirtschaftskrise. Mit der Figur des Johannes Pinneberg konnten sich Millionen Menschen identifizieren: Pinneberg verliert seinen Job und steigt nach und nach mit seiner resoluten Frau Emma, genannt Lämmchen, und dem kleinen Sohn ab und fällt am Ende aus allen sozialen Bezügen, bleibt dabei aber stets anständig und aufrichtig. Der Roman ist eines der wichtigsten



DR. ANDRÉ UZULIS
RC Mittelmosel-Wittlich

ist Journalist und Historiker. Er arbeitet als Kommunikationsdirektor für das Bistum Trier. Am 12. Dezember erscheint seine Biografie über Hans Fallada im Berliner Steffen Verlag

uzulis.de



FOTO: ULLSTEIN BILD – MAX EHLERT

Hans Fallada mit seiner Frau Anna und den Söhnen Ulrich und Achim

literarischen Zeugnisse in Deutschland im 20. Jahrhundert. Er ist auch heute noch von beklemmender Aktualität, weil er auf eine Ratlosigkeit verweist, die noch jede Generation der Moderne empfunden hat.

Die Nationalsozialisten hassten Hans Fallada, weil er sich nicht einspannen ließ für ihre Propaganda. Jedenfalls nicht so, wie sie es gerne gehabt hätten. Die Jahre 1933 bis 1945 waren ein Lavieren zwischen Nähe zu den Machhabern und Abstrafungen durch sie. Fallada, mal gegängelt, mal gestreichelt, rettete sich mit der Flucht ins Banale, in Kinder- und Familiengeschichten. Einzig „Wolf unter Wölfen“ ragt in diesen Jahren aus seiner literarischen Produktion heraus.

Nach dem Krieg dann ein letzter sensationeller Erfolg mit „Jeder stirbt für sich allein“, die erste literarische Aufarbeitung der NS-Diktatur überhaupt. Fallada hatte sich scheiden lassen und war mit der fast 30 Jahre jüngeren, höchst attraktiven Ulla Losch eine Ehe eingegangen. Die tat ihm nicht gut, denn Ulla Losch war Morphinistin und führte ihn nach Jahren der Abstinenz erneut in die Sucht.

Fallada starb – viel zu früh – am Abend des 5. Februar 1947 in Berlin-Niederschönhausen an einer Überdosis Schlafmitteln, unabsichtlich durch seine Frau verabreicht. Am Ende hatten sich die vielen „kleinen Tode“ seines Morphiumkonsums zum endgültigen „großen Tod“ aufsummiert. Er wurde nur 53 Jahre alt.

Wer Hans Fallada auch in unserer Zeit immer noch ist, hat seine frühere Freundin und Geliebte Annemarie Steiner unübertroufen formuliert: „Fallada war und bleibt der Autor der kleinen Leute, der ihnen

DIE BIOGRAFIE

Rund 70 Jahre nach dem Tode

Hans Falladas, erscheint am 12. Dezember, erscheint die neue Biografie auf der Grundlage neuer Dokumente und bisher kaum beachteten Archivmaterials. Das Buch hat 250 Seiten, 50 Abbildungen und kostet 24,95 Euro.



nicht durch die zweifelhaften Heilslehren des Sozialismus und Kommunismus einen Weg aus dem Elend gewiesen hat, sondern durch das Aufzeigen jenes kleinen Glücks und der Freude an den einfachen, leicht erreichbaren Dingen des Lebens, die man nur richtig sehen und erkennen muss.“

Das ist der Tenor vieler Fallada-Bücher, bis auf die düsteren seiner letzten beiden Lebensjahre. Doch auch in diesen schimmert oft noch ein Hoffnungsstrahl durch. Er hatte immense Sehnsucht nach einer heilen Welt. Keine bittere Erfahrung konnte ihn von dieser Sehnsucht abbringen. Und so war er letzten Endes wohl doch glücklich, denn nicht die Erfüllung der Sehnsucht ist das Beste im Leben, sondern die Sehnsucht an sich. ●